

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Prinz Friedrich von Homburg**

**Kleist, Heinrich**

**Leipzig, 1908**

Akt II

[urn:nbn:de:bsz:31-85259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85259)

wird des Fürsten Durchlaucht ihm' usw.; an sich eine scharfe Bestimmung, die wohl des Prinzen Sinn erregen sollte. Aber der Prinz träumt vor sich nieder und greift dann, gefragt, auf das letzte Wort, das ihm haften geblieben, zurück, auf das Wort von der Fanfare. Zum Schluß der Szene noch die ernste Mahnung des Kurfürsten an den Prinzen, sich wohl zu regieren, die Herrschaft über sich nicht zu verlieren.

Der Prinz mit sich allein: Im Besitz des ihm vom Glück verliehenen Pfandes erhebt er sich zu stolzem Kraftgefühl; des Glückes, zu dem er sich auf du und du stellt, wähnt er Herr zu sein.

Wir schauen vorwärts, nachdem der Vorhang gefallen: Das leidenschaftliche erfolglichere Verlangen des Prinzen nach Kriegslorbeer tönt noch in unserm Ohr nach. Aber im schroffsten Gegensatz dazu steht die Fesselung des eigenen Willens des Prinzen durch den Schlachtbefehl. Man ahnt den drohenden Konflikt und den verhängnisvollen Sieg der Leidenschaft, die durch keine klare Erkenntnis gehemmt sein wird.

Wie stehen wir überhaupt zum Prinzen? In das übliche Heldenschema fügt sich dieser Held nicht. Er ist ein Mann, der sein Gefühl nicht beherrschen, sein Wollen nicht regieren, sein Denkenwollen nicht durchsetzen kann; er ist, für einen 'Helden' unerhört, ein Schlafwandler und ein Wachträumer in kritischer Lage. Aber immerhin ein Mann von erprobter Tatkraft, dem trotz verscherzter Siege höchstes Vertrauen zuteil wird; ein Jüngling, an dem der Kurfürst selbst im Spiel und im Ernst das größte Interesse bekundet. So ist dieser Jüngling wohl wert, daß wir sein weiteres Schicksal denkend und fühlend mit Teilnahme verfolgen.

## Zweiter Aufzug.

### Erste Szenenfolge.

Das Schlachtfeld von Sehrbellin. Ein strahlend schöner Morgen. Hinter der Bühne die Reiterei; eine gewaltige, durch den Schlachtbefehl zunächst gebundene Macht. Zwischen den Offizieren entwickelt sich eine Unterhaltung mit zwanglosem

Übergehen von Thema zu Thema. Doch wir dürfen das flüchtig Erwähnte nicht unbeachtet lassen: Wir legen uns das Bild des alten Haudegen mit dem empfindsamen Gemüt an, und wir merken uns den Unfall des Prinzen sowie Kottwitz vergebliches Bemühen, den Marschall zu treffen.

Unser erstes Wiedersehen mit dem Prinzen. Das schwarze Band um die linke Hand erinnert an den eben gehörten Bericht von seinem Unfall. Wir sind gespannt auf den Gang der Schlacht und auf die Rolle des Prinzen dabei. Alles andere, nur nicht gespannt ist der Prinz: Er heißt Kottwitz Anordnung unbesehen gut, berichtet von seiner Andacht in der Kapelle und fragt dann im leichtesten Ton nach seiner Aufgabe in der Schlacht. Was ihm berichtet wird, könnte für sein Verhalten entscheidend werden, — wenn er es hörte; aber er hört wenigstens das Wichtigste nicht, da seine Gedanken wieder in dem Banne seines Nachterlebens sind. Der Träumer auf dem Schlachtfeld!

Die Schlacht beginnt. Der Kanonendonner alarmiert uns. Wir schauen mit den Augen der Offiziere die Schlacht. Besonders die Antworten auf die verwunderten Fragen des Prinzen rufen uns den Plan des Kurfürsten in Erinnerung, und wir stellen fest, wie alles dem Plane gemäß sich abspielt. Wie mit eherner Notwendigkeit kommt alles bis zu Wrangels Rückzug aus den Schanzen und der Höhe des Erfolgs, von dem uns das Triumphgeschrei Kunde gibt. Gespannt, und doch mit Ruhe sind wir bisher den Vorgängen gefolgt. Da plötzlich — der leidenschaftliche Losbruch des Prinzen. Wir sahen ihn kommen, und doch reißt uns jetzt die Szene in ihre wirbelnde Bewegung: in kurzem, heftigem Kampf überwindet der Prinz die Hemmnisse, die sich ihm entgegenstellen, gibt eine neue Parole, nimmt unverantwortlicher Weise die Verantwortung auf sich und stürmt mit den Seinen in die Schlacht.

Unsere Gedanken folgen ihm nach. Wie wird sich die Schlacht durch seinen Eingriff gestalten? Wir können es nicht wissen. Aber wir dürfen vermuten: Erst dann sollte der Prinz eingreifen, wenn der linke Flügel der Schweden sich 'aufgelöst' auf seinen rechten Flügel 'stürzen' würde. Soweit aber war es noch nicht. Darum die Wahrscheinlichkeit, daß die Spitze des

genialen Schlachtenplans abgebrochen werden wird, die in der völligen Vernichtung der Schweden lag. Doch ob auch das Tun des Prinzen vom kriegstechnischen Standpunkte aus kein 'Zu früh' wäre, sicher ist es ein Zu früh vom Standpunkte der Subordination aus. Die Schuld des Prinzen ist am Tage. Nur, daß wir richtig abwägen: Unzweifelhaft handelt der Prinz wider den Kriegsbefehl, getrieben von leidenschaftlichem Verlangen nach Kriegsruhm, in der leidenschaftlichen Gewißheit, das Kriegsglück 'haschen' zu können. Aber so sehr er der 'Ordre des Herzens' folgt, er gibt sich einerseits der Leidenschaft erst hin, als er die Schlachtlage zu einem Losbruch für geeignet hält, und zweitens ist für ihn die Ordre des Kurfürsten nichts als ein Gebot von außen, da er nicht weiß, daß der Befehl des Kurfürsten das Stück eines zweckvollen Ganzen ist.

### Zweite Szenenfolge.

Schnell hintereinander hören wir zwei Nachrichten, von denen die erste uns mit teilnehmender Freude erfüllt ('das Heer der Schweden ist aufs Haupt geschlagen'), während die zweite ('der Kurfürst ist nicht mehr'), auf die uns der Anblick der Kurfürstin ein wenig vorbereitet hatte, unser Mitleid und unsern Schmerz fordert. Die Botschaft vom Tode des Kurfürsten fühlen wir in der Seele der Kurfürstin; zugleich aber ist es uns leid um die in den Staub gesunkene unerfessliche Geistes- und Heldengröße. Mörners Bericht läßt uns das Geschehene miterleben: Das Bild des an der Spitze seiner Reiter die Schwedenreihen durchbrechenden Prinzen, das Bild der vom Feuer der Feldschanzen im Anlauf gehemmt und zurückgeworfenen Reiterschar, das Bild des auf dem Schimmel den Seinen zum Siege voranreitenden Kurfürsten, endlich das Bild des niedersinkenden, von den gleichfalls gesunkenen Fahnen überdeckten Kurfürsten — diese Bilderfolge schauen wir, von dem voll innerer Teilnahme schildernden Erzähler in teilnehmendes Schauen hineingerissen; zu Augenzeugen durch den Bericht eines Augenzeugen geworden. Mit der Kurfürstin drängen wir: 'Weiter, weiter!' und hören den in atemloser Hast gegebenen Bericht vom zweiten Angriff des Prinzen, der zu einem glänzenden Siege wurde. Wir freuen uns des Sieges, ohne indes die

Trauer  
gehe  
nicht  
Brücke  
der K  
I  
geföh  
Schwe  
fürsten  
geföh  
schwe  
nun i  
würdi  
Zukun  
den se  
wieder  
grund  
aufste  
Symb  
wie d  
Botfch  
uns i  
wiede  
heit b  
dings  
rühre  
Bild  
Kurfü  
Kurfü  
dem  
die T  
einige  
Nach  
Szene  
der L

Verweil

Trauer um den Tod des Kurfürsten in der Siegesfreude untergehen zu lassen. Bei aller Teilnahme überhören wir im übrigen nicht die Schlußwendung des Berichts: 'Und hätte nicht der Brückenkopf am Rhin im Würgen uns gehemmt ...': der Sieg der Kurfürstlichen ist Bruchstück geblieben.

Der Sieger im Rachekampfe tritt ein. In stolzem Selbstgefühl übernimmt er es, die Sache Brandenburgs gegen die Schweden zu führen: ein Vollstrecker des letzten Willens des Kurfürsten — durch selbsterteilte Vollmacht. Hat uns das Selbstgefühl des Prinzen, der sich als 'Engel' 'mit dem Flammenschwert' sieht, als Vermessenheit bedünken wollen, so werden wir nun in freudiger Teilnahme Zeugen seines Liebesglücks. Wir würdigen seine teilnehmende Frage: 'Wie denkt Ihr über Eure Zukunft jetzt?' Wir freuen uns, daß sich die Gefühle der Liebenden schwer aus dem Schmerz um den großen Toten loslösen und wieder in diesen Schmerz zurücksinken. Auf dem dunklen Hintergrunde des Schmerzes sich abhebend, freut uns das nur flüchtig aufleuchtende Bild der in Liebe Vereinten. Als Beweis und als Symbol der Innigkeit der beiden Liebenden empfinden wir es, wie die Liebenden einander das Bildwort vom Munde nehmen.

Jäh wie die Nachricht vom Tode des Kurfürsten kommt die Botschaft: 'Der Kurfürst lebt'. Sie überrascht uns und zieht uns in den seelischen Zustand, in dem man hofft, und doch wieder nicht zu hoffen wagt, bis dann der Augenzeuge Gewißheit bringt. Das Rätselwort dieses Zeugen: 'Der Schimmel allerdings stürzt samt dem Reiter' spannt uns auf den Bericht 'der rührenden Begebenheit'. Dann malt unsere Einbildungskraft das Bild des vom Todesstrom umrauschten, einsam vordringenden Kurfürsten; während der Bericht von der Szene zwischen dem Kurfürsten und Froben uns festhält, drängen unsere Gedanken dem katastrophischen Ausgang zu, von dem wenige, aber die Trauer um den Helden wachrufende Worte berichten. Noch einige Augenblicke der Heldentrauer, dann locken uns wichtige Nachrichten in den Gang der politischen Ereignisse und die kleine Szene zwischen dem Prinzen und der Kurfürstin in den Gang der Liebeshandlung.

Am Schluß der Szene aber steht der Prinz vor uns auf des

Hornpunkt

Lebens Gipfelhöhe, voll Kraft und Glücksgefühl. Wir schauen rückwärts auf sein verwegenes Wort an das Glück: er hat erreicht, was er erzwingen wollte, und hat erreicht, was er nur hoffte: den Kriegslorbeer und die Myrthe. Aber — wir schauen auch vorwärts und fürchten ahnend für dies Glück, das unser Held doch seiner unbotmäßigen Gewaltthat verdankt. Wird die Höhe des Glückes nicht die Fallhöhe werden, von der er herabsinkt?

### Dritte Szenenfolge.

Ein Bild mit stimmungsvollem Hintergrund entsteht unter Glockenklang vor unserm Auge: Die Leiche Frobens wird in der hellerleuchteten Kirche auf einen Katafalk niedergesetzt. Aber nicht zur Trauer um den toten Helden stimmt uns das, was dann geschieht. Zweimal verurteilt der Kurfürst den, der die Reiterei befehligt, zum Tode. Er steht vor uns wie ein rocher de bronze, die objektive Macht des Gesetzes in ihrer ganzen Majestät ohne alles Pathos, aber mit aller Festigkeit vertretend. Hohe Achtung vor der Majestät des Gesetzes und dem, der sie vertritt, erfüllt uns. Er selbst ist gleichsam das Gesetz; kein persönliches Gefühl, nicht das Gefühl für den Täter, nicht die Freude über den Erfolg, den glänzenden, hemmt ihn, dem Gesetz zum Recht zu helfen. Aber freilich vermag die hohe Achtung vor der so majestätisch verkörperten Majestas des Gesetzes uns nicht lange zu beherrschen; teilnehmende Furcht kämpft mit dem Gefühl der Achtung, denn wir wissen ja, was der Kurfürst nicht weiß, daß der zum Tode Verurteilte — der Prinz von Homburg ist. Bange Schicksalsfragen durchzuden unsern Sinn.

Ein stolzer Heldenreigen tritt auf, die siegreichen Offiziere; allen voran, die Zeichen seines reichen Siegs in der Hand, als Chorführer der Sieger, der Prinz von Homburg. Welch greller Gegensatz zwischen dem, was ihm eben angedroht ist, und dem Triumphgefühl, das seine Mienen und seine Haltung erkennen lassen! Der nächste Augenblick muß einen jähen Wandel bringen. — Plötzlich steht der Kurfürst vor der Tatsache, daß der Prinz die Reiterei geführt. Wir sehen ihn zunächst 'stutzen', dann 'betroffen'; doch alsbald folgt der Befehl! 'Nehmt ihm den Degen ab! Er ist gefangen!' Das unpersönliche Gesetz hat sein

Recht  
Wir h  
Befehl  
geheu  
fürst s  
— U  
Kurfür  
was i  
grenze  
dieren  
Bitter  
findet  
breit  
aus d  
von c  
übern  
des T  
bewun  
  
wird  
'er' r  
bellin  
tritts.  
den d  
dem ?  
auf S  
so we  
Schick  
Kurfür  
nachd  
das T  
er w  
gelten  
die D  
auf d  
meln

Recht vom Herzen des Kurfürsten gefordert — und erhalten. Wir bewundern mit Grausen. — Die Offiziere stehen vor dem Befehl des Kurfürsten tief erschrocken; sie wollen von dem Ungeheuern sprechen, was eben vor ihnen geschehen, aber der Kurfürst spricht — von anderem; Herr seiner selbst, Herr der Situation. — Und der Prinz? Wie 'angedomert' stand er da, als der Kurfürst ihm den Degen abzunehmen befahl; unfähig, zu fassen, was ihm geschah. Wir verstehen, daß er nichts verstand. Sein grenzenloses Staunen macht sich, in verwunderten Fragen explodierend, Luft. Als er zu verstehen beginnt, da erfast seine Seele Bitterkeit, die Bitterkeit des übel gelohnten Siegers; diese Bitterkeit findet zunächst nur ein Wort, dann aber ergießt sie sich in dem breit ausgemalten Gedanken, der Kurfürst spiele — eine Rolle aus der Antike; ein Spiel, in dem er selbst, 'ein deutsches Herz von altem Schrot und Korn', die ihm zugewiesene Rolle nicht übernehmen will. Von der Bewunderung des Kurfürsten als des Trägers einer großen Idee ist er himmelweit entfernt; er bewundert ihn nicht, er bedauert ihn.

Nachdem die Schuld des Prinzen an den Tag gekommen ist, wird kein Wort mehr zwischen Kurfürst und Prinz gewechselt; 'er' nennt der Prinz den Kurfürsten, 'bringt ihn nach Sehrbellin ins Hauptquartier!' befiehlt dieser am Schlusse des Auftritts. Der Schluß der Szene will durch ein wirkames Bild, das den dankbaren Kurfürsten an Frobens Sarge zeigt, unsern mit dem Schicksal des Prinzen stark beschäftigten Sinn noch einmal auf Frobens Heldentat hinlenken. Ist aber der Vorhang gefallen, so werden unsere Gedanken vorwärts drängen: Was wird das Schicksal des Prinzen sein? Was birgt der rätselvolle Sinn des Kurfürsten an Entschlüssen? Wie sieht es in seinem Herzen aus, nachdem er über den Verwandten und den Sieger von Sehrbellin das Todesurteil gefällt hat? Ist seine Ruhe nur Maske, oder ist er wirklich zu antiker Härte erstarrt? Diese und ähnliche Fragen gelten der Zukunft; daneben gleiten wohl auch die Gedanken in die Vergangenheit, und es treten zwei Bilder in Kontrast: der auf der Höhe des Glückes triumphierende und der aus allen Himmeln gestürzte Prinz.